

Der Volksstaat

Abonnementspreis:
für Preußen incl. Stempelsteuer 17 Sgr., für die übrigen Deutschen Staaten 12 1/2 Sgr.
pro Quartal,
pro Monat 4 1/2 Sgr.
Für Leipzig und Umgegend pro Quartal 13 Sgr.
Filialabonnements für die Vereinigten Staaten:
H. A. Serge,
Box 101 Hoboken, N. J.
via New York.
G. A. Penner,
155 W. Lake Chicago (Ill.)

Ercheint wöchentlich 2 Mal in Leipzig.
Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Buchhandlungen des In- und Auslandes an.
Für Leipzig nehmen Bestellungen an:
die Expedition, Hofstraße 4.
die Genossenschafts-
buchdruckerei, Zeitstraße 44.
H. Bebel, Peterstraße 18.
J. Müller, Bayerstraße 8b, III.

Organ der sozialdemokratischen Arbeiterpartei und der internationalen Gewerkschaften.

Nr. 85. Mittwoch, 23. Oktober. 1872.

Bekanntmachung.

An die Parteigenossen!

Als Vertrauensmänner sind von uns ernannt:

- Cassel: J. Hochgärtel.
- Mainz: B. J. Vemoisne.
- Dresden: J. Klemp.
- Spandau: W. Fischer.
- Marburg: B. Schneider.
- Pforzheim: Wlm. Volk.
- Wiesbaden: Pfl. Engelhardt.
- Gotha: W. Vogt.
- Cöln: Joh. Hesch.
- Kürnberg: M. Seifshab.
- Bensheim: A. Müller.
- Berlin: A. Heinsch.
- Weimar: F. Gierg.
- Hildesheim: F. Beesermann.
- Witten: P. Wenzel.
- Siengen: M. Kopf jun.
- Duisburg: H. Fennemann.
- Ernstthal: E. Bohne.
- Griegen: C. Orbig.
- Reichenbach: J. Müller.
- Fürth: G. Göt.
- Reudorf: G. Raumann.
- Landshut i. B.: J. Weisheiter.
- Göppingen: M. Schmiedhändler.
- Coburg: F. Dehrt.
- Hamburg: Gädgens.
- Breslau: H. Dehne.
- Hohenstein: P. Pögned.
- Heidelberg: J. E. Mert.
- Ingolstadt: E. Eichinger.
- Kirschhausen: M. Unger.
- Reustadt a. S.: Anton Grabler.

Wir erwarten, daß im Laufe der nächsten Woche alle übrigen Orte Vorschläge zu Vertrauensmännern machen, sowie daß das Ergebnis der Urabstimmung eingehend wird, damit das Resultat spätestens am 28. v. M. bekannt gemacht werden kann.
Hamburg, 15. Oktober 1872.

Der Ausschuß der soz. dem. Arbeiter-Partei.
J. A.: Theodor York, Amandastr. 44.

Gegen die „Provinzialkorrespondenz“.

V.

Wir haben heute zu ergründen, was der journalistische Vertreter der Preussischen Regierung, das „gewissenhafte“ Orakel der „Provinzialkorrespondenz“ unter „Pflichten der Regierung“ versteht. Ganz leicht ist die Aufgabe nicht, da unser „Gewissenhaftes“ von dem bekannten staatsmännisch-diplomatisch-politischen Privileg, die Sprache zur Verbilligung der Gedanken und zur Verdunkelung des Sinnes zu benutzen, den ausgiebigsten Gebrauch macht. Da er sich vor einer direkten Definition wohl hütet, können wir nur auf indirektem Weg seinen Vorstellungen auf die Sprünge kommen, indem wir die von ihm angeführten „Beweise“ für das „Bemühen“ der Regierungen, „den ihnen obliegenden Pflichten zu genügen“, einer kurzen Betrachtung unterwerfen.

„Beweis“ Nr. 1: — Doch halt! Hier stecken wir schon fest, oder vielmehr umgekehrt, der Boden ist und unter den Füßen ent-schwunden. Mit jener Taschenspielergeschicklichkeit, die wir bereits wiederholt an unserem „Gewissenhaften“ bewundern mußten, hat er nemlich ganz unversehens die „Beweise“ weggestommt, und an der Stelle, wo sie verduftet sind, erblicken wir einfache „Zeug-nisse“. Man höre: „Als ein gewichtiges Zeugnis hierfür (d. h. dafür, daß die Regierungen den ihnen obliegenden Pflichten zu genügen bemüht sind) darf auch (!) die Thatsache gelten, daß die leitenden Staatsmänner Deutschlands und Oesterreich-Ungarns bei Gelegenheit ihrer vorjährigen Besprechungen sich in dem Wunsche (!) vereinigt haben, die Mittel zur Bekämpfung der sozialen Uebel gemeinsam in gründliche Erwägung zu nehmen.“ Zunächst sei auf das köstliche „auch“ zu Anfang des Satzes hin-gewiesen. Es erinnert uns lebhaft an jenen Bruder Stubbs, der seinem Vater schrieb: „Ich arbeite sehr fleißig und mache ansehnliche Fortschritte, — das Bier ist auch vortrefflich.“ — Die Regierungen sind aufs Eifrigste bemüht, die Arbeiterfrage zu lösen; Bismarck und Veust kniepen auch vorigen Sommer in Gastein, schreibt, nach Abstreifung der offiziellen Klosteln, unser „Gewissenhaftes“ von der „Provinzialkorrespondenz“. Das ver-rätherische „auch“ des „Gewissenhaften“ deutet mit rührender Naivetät an, daß die, einige Zeilen vorher erwähnten „Beweise“ fehlen; es ist durch einen lapsus pennae*) oder lapsus me-moriae**) dahin gerathen, und hat psychologisch ein ähnliches Inter-esse wie physiologisch das letzte Glied der menschlichen Wirbelsäule, welches von dem durch seine Abwesenheit glänzenden ururgrosväterlichen Rücken-Appendix indistrete Kunde gibt. Doch verabschieden wir uns nun von den durch ihre Abwesenheit glän-zenden „Beweise“ und nehmen wir genüßig vorlieb mit den „Zeugnissen“. Also

Zeugnis Nr. 1: Bismarck und Veust waren vorigen Sommer in Gastein zusammen, — gewiß ein höchst segensreiches „Ergebnis“ — für die dortigen Gastwirthe, Kellner, Hausknechte, s. w., sowie für die mitgebrachten Spiegel, Lafaien und „Saubirten“, deren „soziale Lage“ durch betagtes „Ergebnis“ unstrittig „ge-

bessert“ worden ist — ein Gesichtspunkt, von dem aus der „Ge-wissenhafte“ die Sache jedenfalls auffaßt. In Gastein wurden bei-läufig auch „Wünsche“ zur gemeinsamen „Bekämpfung der so-zialen Uebel“ laut. Wie viel „Wünsche“ auf ein Loth gehn, über-lassen wir den Urhebern der neuen Maß- und Gewichtsordnung, zu berechnen. —

Zeugnis Nr. 2: „Seitdem (d. h. seit der sozial-kneipo-logischen Conferenz von Gastein) haben mannichfache Ermitt-lungen und Erörterungen stattgefunden, welche weiteren Arbeiten zur nützlichen Vorbereitung dienen, und keinen Zwei-fel darüber lassen, daß die Regierungen den ganzen Umfang der ihnen zufallenden Aufgaben in das Auge gefaßt haben.“ Der „Gewissenhafte“ hat wieder sein Taschenspieltalent bewährt: Die „den Regierungen obliegenden Pflichten“ haben sich in den Regierungen „zufallende Aufgaben“ verwandelt. Doch „Ermittlungen“ und „Erörterungen“, das sieht ja fast so aus, wie unsere Forderung einer Arbeits- und Arbeiterstatistik! Unglücklicher-weise wird jede Illusion in dieser Beziehung durch die rauhe Thatsache zerstört, daß keine der beiden Regierungen, deren Hauptvertreter in Gastein die „soziale Frage“ für Gastwirthe, Kellner, Hausknechte, Spiegel, Lafaien, „Saubirten“ und ähnliche Glieder der menschlichen Gesellschaft praktisch zu lösen beflissen waren, Maßregeln behufs Erlangung einer Arbeits- und Arbeiter-statistik angeordnet, und daß speziell die Preussische Regierung durch ihr dem Chef des Berliner statistischen Bureaus, Hrn. Dr. Engel, vor wenig Monaten erlatant bewiesenes Mißfallen ihre positive Abneigung gegen die Gewinnung einer Arbeits- und Arbeiterstatistik auf das Unzweideutigste an den Tag gelegt hat. Die Gewinnung einer Arbeits- und Arbeiterstatistik ist aber — das betonen wir hier nochmals — die unumgängliche Vorbedingung einer ernsthaften, nicht auf bloßes Experimentiren hinauslaufenden sozialen Reformpolitik, und das Verhalten zu der Forderung einer solchen Statistik der Präfekten der Ehrlichkeit unserer Regierungen. Und die Preussische Regierung hat, wie gesagt, gleich der österreichischen, zur Erlangung einer Arbeits- und Arbeiter-statistik nichts gethan, ja sie hat sogar einen Beamten, der seine Stellung an der Spitze des statistischen Bureaus zu „Ermittlungen“ und „Erörterungen“ über die Arbeiterverhältnisse benutzte, des-halb, weil er dies that, mit ihrer Ungnade bedroht. Die „Er-mittlungen“ und „Erörterungen“ unseres „Gewissenhaften“ müssen demnach anderer Art gewesen sein; und wenn wir den Plag-zege von Hausfuchungen, Preisverfolgungen, Hochverratsprozessen, Briefzerbrechungen und sonstigen Annehmlichkeiten bedenken, der die Sozialdemokratie in Deutschland und Oesterreich seit der Gasteiner Bismarck-Veustsade ausgelegt ist, so können wir über die Natur jener „Ermittlungen“ und „Erörterungen“ keinen Moment im Un-klaaren sein, und wir haben auch nicht nöthig, uns hinsichtlich der „Aufgaben“ den Kopf zu zerbrechen, die nach unserem „Ge-wissenhaften“ den Regierungen „zufallen“. Kurz, Zeugnis Nr. 2 reumirt sich in die zwei Worte:

Es stiebert.

Zeugnis Nr. 3: „Es ist nicht bloß davon die Rede, durch wirksame Vorkehrungen volkswiderliche Bestrebungen abzuwehren, und namentlich den Einfluß der sogenannten „Internationale“ zu brechen, welche mit allen Mitteln für den gewalt-samen Umsturz jeder staatlichen und gesellschaftlichen Ordnung thätig ist, sondern — — — Stop! Der „Gewissenhafte“ ist so in Eifer gerathen, daß wir ihn gewaltsam unterbrechen müssen. Aber — — — wo ist denn der würdige, sich vornehm wissen-schaftliche Ains gebende „Kathedersozialist“ hingelommen? Das „Menschenautilig tragende“ Weien, das jetzt mit einem Mal vor uns steht, ist ja Stieber, der leidhaftige „identische“ Stieber, Stieber, wie er lebt und lebt, Stieber, der durch — selbst-verständlich ehrlichen — Erwerb von 15 Berliner Häusern die „soziale Frage“ für seine Person entschieden gelöst und damit seine Befähigung für diesen Wirkungskreis dokumentirt hat. — Na-turam expellat furca, tamen usque recurret*). Ah! Er hat sich fürwahr weidlich abgequält, seine „Kathedersozialisten“-Rolle zu spielen, unser „Gewissenhaftes“, allein es war doch zu viel für ihn — der unterdrückte Stieber ließ sich nicht länger bändigen, und ist mit unwiderstehlicher Elementarkraft hervorgebrochen. „Von Rechtswegen!“

Eigentlich könnten wir nun unsere Ausführungen schließen: denn wo Stieber anfängt, hört die Kritik auf, indes um die Cha-rakteristik der „Provinzialkorrespondenz“, des amtlichen Organs der Preussischen Regierung, zu vollenden, wollen wir den Ar-tikel des „Gewissenhaften“ bis zum letzten Satz durchnehmen.

Zunächst sei noch festgesetzt, daß der fragliche Artikel am 5. September d. J. veröffentlicht wurde, d. h. zu einer Zeit, wo durch die bereits telegraphisch bekannten Ergebnisse des Ha-ager Congresses hinlänglich bewiesen war, daß die Inter-nationale Arbeiterassoziation nicht die wahnwitzige Verschwörer- und Putschfabrikanten-Gesellschaft ist, zu welcher eine infame Spiegel-presse sie in schamloser Vertoggenheit zu stempeln gesucht hat. Daß der „Gewissenhafte“ Wagener-Stieber der „Provinzialkorrespon-denz“ die Nachrichten aus dem Haag ignoriert und angesichts der-selben die alten explodirten Polizeilügen festhält, das ist ein Ver-fahren, welches sich selbst und seine Urheber richtet.

Wir wissen jetzt aber auch, was die „Provinzialkorrespondenz“ unter den „Pflichten“ und „Aufgaben“ der Regierung gegenüber der Arbeiterbewegung versteht: Stieber!

Eine Lehre.

Während der Strike der Londoner Bauarbeiter gegen die widerspenstige Firma Corbett und Mac Clomont in einem voll-ständigen Sieg der Arbeiter, welche eine Organisation hinter sich hatten, endigte, ist der Strike der Londoner Bäckergefell-nen, die keine Organisation hinter sich hatten, ebenso voll-ständig mißlungen. Diese zwei Thatsachen, nebeneinander ge-halten, sprechen Bände: und die Macht der Organisation er-hellt daraus um so schlagender, als die Londoner Baumeister, die vor den Arbeitern die Segel streichen mußten, sich auf eine der stärksten Meisterkoalitionen stützten, wohingegen die Bäckermeister, die ihren Gefellen nach kurzem Kampfe den Fuß wieder aufs Ge-nick setzen konnten, nur eine sehr lose Koalition haben. — Die Schlupphase des Bäckerstrikes ist rasch erzählt: wie bekannt, hatte die Mehrzahl der Meister beim ersten Anlauf der Gefellen nach gegeben, und deren Forderung (12stündige Arbeit von 4 Uhr Mor-gens bis 4 Uhr Abends, so daß der Gefelle die andere Hälfte des Tags frei hat) bewilligt; etwa ein Drittel der Meister aber stellte sich auf die Hinterfüße, und nun begann der eigentliche Kampf, dessen Ausgang natürlich auch für die übrigen Meister, also für das ganze Gewerke entscheidend sein mußte. Die Gefellen hatten einige Wochen vor Ausbruch des Strikes eine Kasse zu bilden begonnen, in welche die beschäftigten Kollegen mit aner-kennenswerther Opferwilligkeit steuerten. Indef das reichte nicht aus, um etliche Tausend Männer, deren Viele mit Familien, über Wasser zu halten; ein Aufruf an die Arbeiter aller Berufsarten und an das Publikum im Allgemeinen brachte namhafte, jedoch bei Weitem nicht genügende Geldsummen. . . . Die Unterstützungen wurden knapper und knapper. Ein Gefelle nach dem anderen schlüpfte unter dem Caubindischen Dach hindurch und lehrte zu den alten Bedingungen an die Arbeit zurück. Umsonst suchte sich die zusammengeschmolzene Schaar der Ausbarrenden mit dem Gedanken zu trösten: „Unsere Sache ist eine gerechte — die Gerechtigkeit wird siegen!“ Sie mußten sich bald überzeugen, daß die Ge-rechtigkeit zwar siegen sollte, aber auf dieser besten der Welten niemals siegt, wenn sie nicht zufällig die „großen Bataillone“ und eine gutgefüllte Kriegskasse hat; mit anderen Worten, daß jede, einen ernsthaften Kampf mit dem Kapital bedingende Arbeitseinstellung nur vermittelst einer starken Gewerksge-nossenschaft siegen kann. Und eine Gewerksge-nossenschaft läßt sich nicht improvisiren, wenn der Kampf schon entbrannt ist, sie muß schon fit und fertig sein, ehe der Kampf beginnt — fit und fertig, festgeschlossen in der Organisation, und die Kassen hinlänglich gefüllt, um auf Monate den nothwendigsten Be-dürfnissen der Kämpfer zu genügen. Ist dies nicht der Fall, so ist der Strike von vornherein verloren, falls die Arbeitgeber zu Widerstand entschlossen sind. Ein Aufruf an die Sympathie, an das „brüderliche“ Mitleid der nicht am Strike beteiligten Arbeiter bleibt wol bei der Gutherzigkeit der Arbeiterbevölkerung nie ganz resultatlos, liefert jedoch auch nie ein genügendes Resultat, um den Mangel einer regelmäßigen Kasse zu ersetzen.

Die Londoner Bäckergefell-nen haben dies erfahren. Nach drei-wöchentlichem Hocken, Hungern und Ringen mußten auch die Aus-dauerndsten sich gestehen, daß die Schlacht verloren war — und sie mußten nun froh sein, wenn sie zu den alten Bedingungen Arbeit finden. Denn nach den neuen Bedingungen wird nirgends mehr gearbeitet, da die Meister, welche den Kompromiß eingegangen waren, denselben sämtlich zerrissen, sobald sie sahen, daß die Ar-beiter das Feld nicht behaupten konnten. „Von Rechtswegen“. Auch auf sozialem Gebiet ist Macht das einzige Recht.

Der „Beehive“, das Organ der englischen Gewerksvereine, ver-öffentlicht über die Niederlage der Londoner Bäckergefell-nen folgen-den beherzigenswerthen Artikel:

„Der Strike der Bäcker ist zu Ungunsten der Arbeiter ver-lausen. Es ist dies sehr zu bedauern, weil, wenn Arbeiter je eine gute Sache gehabt haben, die Bäcker es gewesen sind, und weil sie unter grausamen Mißständen liden, die ohne Verlust für irgend Jemand abzustellen waren. — Das Fehlschlagen dieser so be-rechtigten und schönen Bewegung enthält sicherlich eine bedeutsame Lehre für Arbeiter. Es zeigt ihnen, daß, wo Interessen mit-einander streiten, der Sieg auf Seiten der Stärke, nicht der Gerechtigkeit ist; und daß die Gerechtigkeit nur dann durch-bringen kann, wenn sie mit der erforderlichen Macht ausgerüstet ist. Durch frühere Strikes ist über und über bewiesen worden, daß Arbeiter, die auf Hilfe von Außen rechnen, stets erliegen, wenn der Kampf sich in die Länge zieht, weil die Hilfsquellen all-mählich vertrocknen. Es ist ferner bewiesen worden, daß jeder rasch formirte, schlecht disciplinirte Arbeiterkörper im Kampf schnell demoralisirt wird und durchaus unfähig ist, die Mühen eines län-geren, tüchtigen Kampfes auszuhalten; daß er also unrettbar ver-loren ist, wenn der Sieg nicht im Sturm errungen wird — was beiläufig nur bei glücklicher Wahl des Moments möglich; leistet der Gegner Widerstand, so schleicht sich Einer nach dem Andern aus dem Glied, die Reihen werden dünner und dünner, und zuletzt sind bloß noch die paar „Führer“ übrig, die auf Gnade und Un-gnade kapituliren müssen. — — — Kurz, Arbeiter sollten nie-mals einen Strike machen, bevor sie eine gute Gewerks-ge-nossenschaft gegründet; und durch Beistandern aus ihrer eigenen Mitte einen entsprechenden Fond gebildet haben. Andere können ihre Schlächten nicht schlagen, und wenn Andere es könnten, würden sie es nicht thun. Die Bäcker dürfen auf Andere keinen Tadel werfen. Was sie jetzt liden, das liden sie durch eigne Schuld. Sie sind geschlagen worden, und müssen es ertragen, daß sie von endlosen Arbeits-stunden aufgezehrt werden — müssen es ertragen, obgleich sie fäh-ig, daß es ihr Tod. Es ist ein trauriges Loos, aber es ist ihr Loos, und sie müssen es dulden, bis sie sich zu dem mannhafsten

*) Schreibfehler.
**) Gedankenlosigkeit.

*) Wird die Natur mit der Witzgabel zur Thür hinausgejagt, so schlüpft sie durchs Fenster wieder herein.

Entschluß aufzubrechen, Hand anzulegen und durch eigene Kraft ihre Ketten zu brechen. Kein Zweifel, sie haben ein Hundeleben, aber wenn sie keine Schritte thun, es sich vom Hals zu schaffen, dürfen sie sich auch nicht darüber beklagen.

So der „Reichs“. Mögen die deutschen Arbeiter es sich hinter die Ohren schreiben: ohne Organisation kein Sieg! Und die Organisation, auf welche der Arbeiter zunächst angewiesen ist, und die, richtig benutzt, ihn unüberwindlich macht, ist die Gewerkschaftsgenossenschaft.

Politische Uebersicht.

Der Clown der Bonaparte-Familie, der sogenannte Rothe Prinz, per Schuß aus Frankreich transportiert, und die Europäische Presse spaltenlange Artikel darüber schreibend! Es ist wirklich zum Todtfluchen! Und der schwammige Plonplon Crainplob (Blonplon fürchtet die Kugeln, wie die Soldaten im Strimpfeldzug ihn taufen) wird selber sich des Lachens nicht haben enthalten können bei dem Gedanken, daß es Bemand gibt, der Angst vor ihm hat, und daß dieser Jemand sich Präsident der französischen Republik nennt. Wäre die französische Republik nicht eine ebsenfolche Karrikatur einer wirklichen Republik wie „Prinz Napoleon“ die Karrikatur des alten Napoleon, so würde man besagten „Prinzen“ nicht „ausgewiesen“, sondern eingesperrt und nicht eher wieder freigelassen haben, als bis er den auf ihn entfallenden Theil der 500 Millionen Franken, um welche Frankreich von der Bonapartistischen Räuberbande bestohlen worden ist, bis auf Heller und Pfennig bezahlt hat. Dann konnte man den Fallstaff laufen lassen.

Eine energetische Studie über Heidenrott, Bismarckianismus und Borussiaenthum. Ein interessantes Thema fürwahr! Unsere Nationalen vergöttern bekanntlich ihren Bismarck. Wie so? Wir schmeicheln uns, die Lösung dieses Räthsel gefunden zu haben:

Der fromme Heidenrott, Schlachtengewinner, Anekdotiker, Ehebrecher, Mörder u. s. w., David sagt im 8. Psalm, Vers 3, also: „Herr, aus dem Munde der Kinder und Säuglinge hast du dir die Macht gegründet!“ Nicht also der Maler Menzel. Denn während der jersalemitische König-Dichter — geschiedt war der Keel mitunter; das muß ihm der Reid lassen — die Macht seines Herrn in die Sphäre der (großen und kleinen) Kinder verlegte, hat der Berliner Bürger-Maler den geistreichen Gedanken gehabt, die „Genialen“-Kultur-Armee aus Gassenjungen zu rekrutieren, indem er — und 2000 Thaler verlangt er für den Biß — im Bismarck'schen Berliner Ehrenbürgerdiplom Straßensöhnen, wie sie dem „großen Staatsmann“ „Hurrah!“ entgegen-schreien, darstellte. Bismarck ist also mindestens dem Heidenrott ebenbürtig. Und er muß es sein, denn das schwarz-weiße Borussiaenthum ist von „Gott dem Herrn“, wie da geschrieben steht in dem Büchlein „Bismarck und der Bismarckianismus“ von Dr. phil. Rudolf Schulze, aus dem die „Demokratische Zeitung“ folgenden Auszug bringt:

„Und Gott sage, daß das Licht gut war. So muß die Finsterniß schlech sein, und deshalb schied Gott zwischen dem Lichte und zwischen, der Finsterniß und ergriff die beiden Seiten von diesem Unterschiede, indem er das Licht Tag nannte und die Finsterniß Nacht. Die Farben weiß (Tag) und schwarz (Nacht) waren im Leben getrennt; die Trennung von weiß und schwarz, das ist göttliche Energie. Gott der Herr ist gewissermaßen der Urpompus des schwarz-weißen Wissens, der preussischen Energie. Als er Licht und Finsterniß angefaßt, der himmlischen und irdischen Heerschaaren geschieden hatte, hing's durch den Weitraum, den Engeln zur Freude, den Teufeln zum Aerger: „Ich bin ein Preuße, lernet ihr meine Farben?“ Aber es blieb nicht preussisch; schwarz und weiß floßen ineinander, es wurde — grau, dann wieder schwarz, aber auch wieder hell und klar. Auf der Basis des reinen göttlichen Preussenthums vollzog sich das unreine, wechselnde, geschichtliche Preussenthum. Doch es war immer noch ein Preussenthum, und zwar ein selbstbewußtes, siegreiches, freudiges, getragenes; und nachdem man sich an den Wechsel von Tag und Nacht, von Licht und Finsterniß gewöhnt hatte, und nachdem dieser Wechsel von Seiten Gottes festgestellt worden war, erklang „ein neu Lied“: „Sei's trüber Tag, sei's heller Sonnenschein — Ich bin ein Preuße, will ein Preuße sein!“

Wir würden uns der Blasphemie schuldig machen, wollten wir nicht annehmen, daß nur vom Heidenrott die Rede ist.

Ein Freund schreibt uns über diesen „Exerimentismus“ der jetzt grassirenden Deutschdümmel- und Lämmelei“ Folgendes:

„Ich wäre begierig, zu erfahren, wie der Urheber dieser neuen Farbenlehre den Zusatz des teuflischen Roth zu dem „schwarz-weißen Weien“ erklärt. Sollte etwa im Himmel eine Revolution ausgebrochen, und von umstürzlerischen Engeln die Commune proklamirt worden sein, deren Lieblingskünstler bekanntlich das von Wälschhähnen, unbefiederten Tauben und sonstigen gleichgestimmten Zwei- und Vierfüßlern aus so räthselhaften Gründen gebaute **Boß** ist? Und — schredlicher Gedanke! — wäre Graf Bismarck, der das diabolische **Boß** dem „hellen“, „klaren“, „reinen“, „göttlichen“, „schwarz-weißen Weien“ aufstrotzt hat, wäre er gar ein Abge-sandter dieser himmlischen Commune? Herr Dr. Schulz, Herr Dr. Schulz, die Sache ist ziemlich bedenklich! Schütteln Sie Ihr Herz dem Geheimrath Stieber aus, der sich ja nicht bloß auf die irdische, sondern auch auf die himmlische Polizei versteht — es wäre in der That ein tragisches quid pro quo, wenn Sie statt pour le roi de Prusse — für einen Agenten t t t Commune gearbeitet hätten!“

Der Eisenacher Professorenkongreß ist glücklich zu Ende. Sie kamen, schwapten und gingen — mehr wußten wir für jetzt von der ganzen Prozedur nicht zu sagen, die offenbar von der Preussischen Regierung in Szene gesetzt ward, um ihr beabsichtigtes Nichtsthun auf sozialem Gebiet mit der Autorität der Deutschen Professoren zu decken, oder genauer: um die paar, schon im berichtigten Artikel der „Provinzialkorrespondenz“ angekündigten Scheinmaßregeln (Einigungsämter u. s. w.) als „Forderungen der Wissenschaft“ hinzustellen. In sozialistischer Hinsicht war der Congreß noch etwas unter Hirsch; und seine wissenschaftliche Höhe läßt sich darnach ermessen, daß der Referent über die Wohnungsfrage ohne Widerspruch der Versammlung erklären durfte, die Frage sei noch vollkommen dunkel und räthselhaft und man müsse sich vorläufig aufs Experimentiren beschränken! Wenn die Herren „Kathedersozialisten“ sich so zur relativ einfachen Wohnungsfrage verhalten, kann man schlußfolgern, was in komplizirteren Fragen von ihnen zu erwarten ist! Sobald der Congreßbericht im Druck erschienen ist, werden wir die Verhandlungen kurz kritisieren, um unseren Lesern zu zeigen, was für eine außerordentliche Masse von Feigheit und (natürlich gelehrter) Ignoranz sich in jener germanischen Abart des genus homo findet, die man Deutscher Professor zu nennen pflegt.

Der schwindelhafte Charakter der Englischen Ballottbill, den auch viele „Demokraten“ zu ignorieren versucht haben, ist jetzt in einer Weise enthüllt worden, daß dem fanatischsten Optimist, dem glaubenstärksten Selbsttäuscher die Binde von den Au-

gen fallen muß. Borige Woche und in Wakefield eine Wahl mit „geheimer Abstimmung“ statt — eine Gemeindevahl, aber die Ballottbill gilt für Gemeindevahlen genau so wie für Parlamentswahlen) und siehe da: ein paar Tage darauf veröffentlichte das Hauptorgan der Englischen Conservativen, der „Standard“, einen Bericht über diese Wahl, in dem mitgetheilt wird, daß und wie das konservative Wahlkomitee das Votum jedes einzelnen Wählers kennen gelernt und kontrollirt hat! Darob nun entsetzliches Geschrei unter den „Liberalen“ — die Conservativen hätten dem „Geist des Gesetzes“ zuwidergehandelt und ähnlicher Unsim. „Geist des Gesetzes!“

Die Ballottbill ist von den Gegnern des Ballotts angefertigt worden, um dem Publikum blauen Dunst vorzumachen; sie bildet eben eins der bekannnten parlamentarischen Schaugerichte, welche, gleich anderen Theatermahzheiten zum Anschauen, aber nicht zum Essen da sind. Die im „Volkstaat“ gleich zu Anfang hervorgehobene Bestimmung der „optionalen“ (der freien Wahl anheimgestellten) Geheimhaltung oder Offenheit des Votums verräth deutlich genug den „Geist“ der Gesetzgeber; und in diesem „Geist“ haben die Conservativen zu Wakefield gehandelt, während andererseits die gegen sie zeternden „Liberalen“ dadurch nur ihr politisches Grinlingthum bekunden. —

In den Kohlendistrikten von Südwales ist ein Streit zwischen Arbeitern und Grubenbesitzern ausgebrochen, der kolossale Dimensionen annehmen droht. Die Natur der Differenz ist aus den uns vorliegenden Nachrichten nicht klar zu ersehen. Fest steht nur, daß die Grubenbesitzer auf einer zu Carthiff abgehaltenen Zusammenkunft den Beschluß gefaßt haben, an Einem Tag alle Gruben und Werke in Südwales zu schließen, wenn die Arbeiter sich nicht unterwerfen. Wie es scheint, will man die Gewerkschaft der Kohlengräber zerstören. Bei dem entschlossenen Charakter und der guten Organisation der Englischen Bergarbeiter ist nicht zu erwarten, daß sie sich dem Machtanspruch fügen werden. Kommt es zum Streik, so werden, nach der Berechnung des „Bechwe“, hunderttausend Arbeiter außer Erwerb gesetzt. Und eine so enorme Störung vom Handel, Wandel und Industrie — des Glends der zunächst Betroffenen gar nicht zu erwähnen! — bloß weil die Kapitalisten dem Arbeiter kein Menschenrecht zuerkennen, ihn zum willenlosen Sklaven herabwürdigen wollen! —

Zum sächsischen Gemeindegtag.

In den nächsten Tagen werden sich in Meerane die Delegirten sächsischer Gemeindevertreter zusammensinden, um ihr Urtheil über die dem Landtag vorliegende neue Gemeindeordnung abzugeben.

Nach dem bisher bestehenden Gemeindegtag war es der Sozialdemokratie nur möglich, in einer kleinen Zahl von Orten bis in die Gemeindeverwaltungen zu dringen. Aber wir erwarten, daß diese wenigen Orte bei dem nächsten Gemeindegtag ihre Schuldigkeit thun und vor allen Dingen für ein gerechtes, den Interessen aller Gemeindegtagangehöriger entsprechendes Wahlgesez ihre Stimme erheben werden. Dieses Wahlgesez kann kein anderes sein als: das allgemeine gleiche und direkte mit geheimer Abstimmung und Aufhebung jeden Unterschiedes zwischen Grundbesitzern und Nichtgrundbesitzern. Jeder mündige, also über 21 Jahre alte Mann mußte das Gemeindegtagrecht ausüben können, höchstens dürfte die Bedingung zugegeben werden, daß dieses von der Dauer einer gewissen Aufenthaltszeit in der Gemeinde, die aber unter keinen Umständen die Zeitdauer für die Erlangung des Unterthunungswohntages, zwei Jahre, überschritte, abhängig gemacht werde.

Ob unsere Gefinnungsgenossen mit einer solchen Forderung auf dem Gemeindegtag durchdringen und ob, wenn dies wider Erwarten geschehen sollte, der aus ländlichen und städtischen Vertretern der Kapitalpartei bestehende sächsische Landtag eine solche Forderung gut heißt, darauf kommt es hier nicht an. Geht die Forderung durch, gut, dann zeigt die Kapitalpartei, daß es ihr wenigstens in einem Punkte Ernst ist, dem arbeitenden Volke Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Geht die Forderung nicht durch, dann auch gut. Denn es wird bewiesen, daß die Kapitalpartei gewaltsam dem arbeitenden Volke sein Recht vorenthält, daß sie gewaltsam die Arbeiterklasse zu revolutionären Handlungen drängt und daß sie das cynisch offen ausgesprochene Wort des Ministers des Innern v. Rostiz-Ballwig: „wir brauchen den Jenus um die Sozialdemokratie fern zu halten“, als ihr eignes Glaubensbekenntnis offen anerkennt. Unsere Parteigenossen wollen sich diese hier angeführte Aeußerung des sächsischen Ministers des Innern genau merken und bei passender Gelegenheit die Auewendung daraus ziehen. Diese Aeußerung zeigt, wie man in den „höchsten Kreisen“ über das Volk und sein Recht denkt, wie wenig man gewillt ist, Gerechtigkeit walten zu lassen, wie vielmehr die Klaffenherrschaft offen und rückhaltlos gepredigt wird.

Lehnen Gemeindegtag und Landtag die Forderung des allgemeinen Wahltrechts ab, dann haben wir nur eine ausgezeichnete Waffe mehr, ein Mittel mehr bei den nächstjährigen Reichstagswahlen, unsere „Liberalen“ in das rechte Licht zu setzen. Also aufgepaßt!

Wie war denn das bisherige Wahlgesez beschaffen? Der Gemeindegwähler mußte „Bürger“ sein, die „Bürger“ theilten sich wieder in Anfassige und Unanfassige. Anfassig waren alle, welche Grundbesitz hatten und diese, obgleich sie die geringere Zahl in der Gemeinde bildeten, wählten zwei Dritteltheile der Gemeindegtagvertreter. Seit Einführung der norddeutschen Gewerbeordnung und des Freizügigkeitsgesezes im Jahre 1868, war das „Bürgerrecht“ gegenstandslos geworden, demgemäß wurden auch alle „Bürgergebühren“ aufgehoben. Nunmehr „Bürger“ zu werden, war für die Meisten leicht. (Für politisch „Bestrafte“ nicht. Denn innerhalb des Jahres, in dem man Haft verbüßt hat, kann man nicht Bürger werden.) Sie zahlten die geringen Sporteln, welche die Ausstellung des Bürgercheins kostete, und hatten wenigstens das Recht, ihr Wahlrecht auszuüben. Denn zwischen den Pflichten der „Bürger“ und sonstigen Gemeindegtagangehörigen bestand in den allermeisten Gemeinden schon längst kein Unterschied mehr, die Steuern waren für beide Klassen gleich hoch. Seit 1870 wurden auch an Stelle der früheren indirekten Wahlen die direkten gesetzt.

Zum ersten Male betheiligte sich die Sozial-Demokratie bei den Wahlen und sie siegte an verschiedenen Orten. Darob bemächtigte sich Entsetzen der Regierung und der Kapitalpartei. „Das geht nicht so weiter, da muß Abhilfe geschafft werden,“ sagte man sich. Und die Abhilfe sie ist im Anzuge.

Die neue Gemeindeordnung, welche der Landtag diesen Herbst endgiltig beräth, enthält das Nöthige. Zwar sind die direkten Wahlen beibehalten, auch vom „Bürgerrecht“ ist das Gemeindegtagrecht ferner nicht mehr abhängig. Aber eine andere, heim-

tückerische Bestimmung enthält die neue Vorlage, welche sie, wenn sie Gesetz, zu einer entschiedenen Verschlechterung gegen das frühere Gesetz stemmelt.

Der Jenus ist eingeführt und zwar der Einthaler-Jenus neben der Beibehaltung der Unterscheidung von „Anfassigen“ und „Unanfassigen“. Wenigstens einen Thaler direkter Staatssteuer muß Jeder jährlich zahlen, der das Gemeindegtagrecht ausüben will; damit ist nicht allein fast die gesammte Lohnarbeiterklasse vom Wahlrecht ausgeschlossen, sondern auch sehr viele kleine Handwerker, z. B. fast sämmtliche kleine Weber- und Strumpfwebermeister. Irren wir nicht, so war es der Bürgermeister von Meerane, welcher auf dem Gemeindegtag dieses Frühjahr in Pöchlitz den Ausdruck that: Wenn der Jenus der Regierungsvorlage durchgehe, wisse er nicht mehr, wer noch in Meerane wählen sollte. Dieser Ausdruck ist bezeichnend. Es konnten also nicht allein diejenigen, welche bisher nicht wählen durften, auch ferner nicht wählen, sondern es werden viele Tausende von Wählern, welche bei dem alten Gesez wählen konnten, nach dem neuen nicht mehr wählen dürfen.

Fürwahr: die sächsische Regierung betreibt die Reaktion mit thobisch; es ist System in ihren Unterdrückungsmaßregeln. Die Früchte werden nicht ausbleiben, aber es werden ganz andere, als sie vermuthet und wünscht. Die Folge wird das Lehren.

Der sächsische Landtag, in dem, wie schon oben bemerkt, ausschließlich die Kapitalpartei sitzt, suchte in der Vorberatung des Jenus von 1 Thlr. auf 20 Mgr. herabzudrücken, bei diesem Versuch fiel das schöne oben zitierte Wort des Herrn v. Rostiz-Ballwig: das wir uns merken wollen.

Natürlich ist mit dem 20-Groschenjenus blutwenig gebessert er ist für uns unannehmbar, die ungeheure Masse wahlfähiger und steuerpflichtiger Männer ist auch bei ihm noch ausgeschlossen. Fort mit jedem Jenus! ist unsere Parole.

Die Kapitalpartei dachte vor wenig Jahren noch ähnlich. Damals saßen ihr die Arbeiter noch nicht im Nacken, sie ließen sich von ihr noch gebrauchen, d. h. nassführen. Damals hatte die „Freisinnigkeit“ für die Kapitalpartei noch keine Gefahr. Im Landtag von 1865 auf 1866 befand z. B. in Leipzig ein Komitee, das die „Korrupturen“ der „Liberalen“ angehörten. Prof. Viedermann, Dr. Joseph, Dr. Stephani, Kaufmann Lorenz und Andere, von Seiten der Arbeiter auch Bebel, der damals noch antisozialistisch gefinnt war, gehörte dazu. Da wurden in Volk- und Bürgerversammlungen unter Befürwortung der Genannten Beschlüsse gefaßt wie: Abschaffung der Bürgergebühren, Aufhebung des Unterschiedes zwischen Anfassigen und Unanfassigen, allgemeines gleiches direktes Wahlrecht, Wahl aller städtischen Beamten auf Lebenszeit, Aufhebung des Dualismus zwischen Stadtrath und Gemeindegtagium durch Wahl eines Gemeindegtagkollegiums, welches allein entscheidet u. s. w.

Wir wollen einmal sehen, wie sich die Viedermann und Genossen zu diesen ihren eigenen früheren Anträgen und Beschlüssen auf dem Landtag verhalten werden. Man wird lange Reden halten, brav „liberale“ Phrasen fallen lassen, auch einige Anträge stellen, als wollte man bessern, schließlich aber sich drücken, wie die Kage um den heißen Brei, und mit unwesentlichen Aenderungen „um doch Etwas zu retten,“ wie die nichtsnutzige Redensart lautet die Regierungsvorlage, der man im Stillen jubelt, und annehmen.

Mögen unsere Parteigenossen in Sachen des Komodienstücks das nächstens in Dresden beginnt, genau beobachten. Wie brauchen das nicht für uns, denn wir wissen woran wir mit unsern Gegnern sind, wir brauchen die Vorgänge dort aber, um Andern die Augen zu öffnen. Darum aufgepaßt!

Erklärung. In Nr. 117 berichtet der „Neue Sozialdemokrat“ unter der Ueberschrift: „Niederlage der Eisenachser Ehrlichen“ über eine Versammlung der sozialdemokratischen Arbeiterpartei, die am Montag den 7. Oktober in Berlin stattfanden sollte, und von welcher Berliner Blätter einfach mit dem Bemerkel Notiz genommen haben, die Versammlung sei von den Anhängern der Herren Hasenklever und Hasselmann „in ählicher Weise“ gesprengt worden.

Da dies „Sprengen in ählicher Weise“ nachgerade bekannt genug ist, würde ich kein Wort darüber verlieren, wenn nicht die Unabwiesbarkeit von dem „vollständig errungenen moralischen Sieg des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins“ umsonst eine Erwiderung nothwendig machte, als der sogenannte „moralische Sieg“ mit sehr physischen Mitteln errungen wurde. Demüthigen wir uns Folgendes: Der Allgemeine deutsche Arbeiterverein in Leipzig, Dresden, Köln, Mainz, München, Chemnitz oder sonst an Orten, wo dessen Mitglieder den Mitgliedern unserer Partei in gleicher Minorität entgegenstehen, wie dies bei uns in den Mitgliedern in Berlin der Fall ist, beräume allda öffentliche Versammlungen an; wäre es da eine Kunst, das Bureau unserer Hände zu bekommen? Weiter: die absichtlich zu dem vorher bestimmten Zweck, einen großen moralischen Sieg zu erkämpfen, zusammengetrommelte Majorität „beauftragt“, um etwa Liebnicht oder Bebel oder sonst wen pro forma einem Referat, welches der Betreffende lange vorher schon sich selbst gewählt hat, und preßt dann, wie in Berlin Herrn Stelzer durch Herrn Hasselmann gegenüber, in Leipzig etwa Herrn Liebis durch Herrn Bebel gegenüber zum Correferenten. Welche schredliche Minorität die Majorität nicht überstimmt? Es wäre dann gar nicht einmal nöthig, daß außerdem noch der Correferent, ehe er zu dem Worte kommt, von der Majorität insultrirt wird, etwa wie Dr. Stelzer in Berlin, und unter entsprechenden Drohungen mit der Faust die Kehle gepaßt wird, wie ich selber zu beobachtigen Gelegenheiten hatte, um so einen „großen Sieg“ zu erkämpfen. Mag sein, daß dies gegen den Willen der Leiter des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins geschah, allein solche Vorgänge kennzeichnen ein System, und wo so etwas auch nur möglich ist, hat man kein Recht, von „moralischen“ Siegen zu sprechen. Es ist auch ganz in der Ordnung gewesen sein, daß Unterzeichneter, wie der „Neue Sozialdemokrat“ selbst schreibt, sich gleich Anfangs zum Worte gemeldet hatte, erst als zehnter oder zwölfter Redner verlesen wurde. Ganz abgesehen davon, daß an dem Resultat der Versammlung doch nichts geändert worden wäre, indem durch solche Versammlungen und durch derartige Abstimmungen höchstens wiesen wird, welche Partei am betreffenden Orte in der Majorität ist, so wäre es nur billig gewesen, je einen Redner der Majorität und einen Redner der Minorität sprechen zu lassen, man hätte dann doch wenigstens den Schein des freien Meinungsaustraus gewahrt. Allein, trotzdem von vornherein betont wurde, daß die Verhandlungen solle eine Klarlegung der beiderseitigen Differenzen bezweckt werden, wurde nichtsdestoweniger die Debatte sofort zu den geschäftigsten perönlichen Insulten benutzt, und wahlweise Cel erregend war die Arroganz, mit welcher ein Herr K e r s t e

von den geschichtlichen Vorgängen in der Arbeiterbewegung... weniger Kenntnis hat als Herr Stelzer, diesen einen... den die Erklärung abgab, daß die Mitglieder der... demokratischen Arbeiterpartei, wenn sie in Berlin öffentliche... abhalten wollten, zuvor die Hasselmann und Hasen... um Erlaubnis bitten müßten.

Hochmuth kommt vor dem Fall. Mögen die... vom Allgemeinen deutschen Arbeiterverein, die mit sicht... Wohlgefallen diesen Worten des Herrn Kersten Beifall... bedenken, daß noch nicht aller Tage Abend ist.

Zur Beachtung In unserm Anrufe „An alle Cigarren...“ in No. 84 des „Volkstaat“ ist die Zeit der Abhaltung... besagten Congresses vom 2.—5. Nov. angegeben, so auch in... von uns versandten Anrufe. Wir finden jedoch, daß... Zeit zu kurz angelegt ist, und bringen hierdurch zu Aller... daß besagter Congress auf den 23.—25. Nov. hinaus... worden ist; die Zuschriften bitten wir jedoch bis Ende... einzusenden. Mit collegialischem Gruß

Das Einberufungs-Comité.

Gewerksgenossenschaftliches.

Internationale Gewerksgenossenschaft der Schuhmacher. Stuttgart, den 15. Oktober. Der Streik dauert ungeschwächt... Unterstützung sehr notwendig. Arbeiter! Brüder! verlaßt... nicht, damit diejenigen, welche gesonnen sind, auszuharren, nicht... die Noth gezwungen werden, nachzugeben.

Zwei Comités-Mitglieder, Sanees und Schaal, haben ohne... vorigen Donnerstag die Arbeit wieder aufgenommen. —... hiesige Mitgliedschaft ist für die Abhaltung eines allgemeinen... stimmt aber für Gotha als Congressort und nicht für... da es den Kollegen der Schweiz und Oesterreich unmöglich... den Congress in Berlin zu beschicken.

Städt. Am 29. September feierte die hiesige Mitgliedschaft... Stiftungsfest. Im September 1869 mit nur wenigen Mit... dem ins Leben getreten, erfreute sich dieselbe eines, wenn auch... langsamen, so doch stetigen Wachstums. Wie verging ein... in welchem nicht einige neue Mitglieder gewonnen wurden.

Durch das Fest selbst, das erste, welches in dieser Weise von... gefeiert wurde, sind unsere Bestrebungen mehr öffentlich be... geworden. Das Kleinbürgertum und die Großproduzenten... sich verwundert die Augen, als wir mit unserer Fahne und... nach dem Festlokale marschirten und nach vorher... Konzert Herr Jork die Festrede hielt. Auch viele... hatten sich eingefunden, neugierig, etwas Näheres von... „Theilern“ zu erfahren. Nun, vom „Theilern“ war zwar keine... aber die guten Leute haben doch so manches Andere zu... bekommen, wovon unsere beiden Regierungsorgane kein... schreiben, und manch Einer von Ihnen, enttäuscht darüber,...

Correspondenzen.

Stollberg, 10. Oktober. Im Frühsommer d. J. besprach... Walster aus Dresden bei Gelegenheit eines hier gegebenen... auch die Lohnverhältnisse und die sonstige gedrückte... der hiesigen Arbeiter. Dies gab Veranlassung zu mehreren... in dem üblichen Fabrikanten- und Beamtenstil, ... welche von dem hiesigen Arbeiterbildungs-Verein nachstehender, ... „Stollberger...“ erschienen.

kommen (an Theater, Concert u. s. w. darf er freilich nicht den...); wie steht es denn nun aber mit dem Verheiratheten? Heirathen, ist das nöthig? Ja; es ist natürlich. Aber nehmen wir an, wir wollten klüger sein, als die Natur oder die Vorsehung dies bestimmt hat, und uns nicht verheirathen, nun — so wäre einfach der Staat oder die Gesellschaft nicht denkbar. Heirathen liegt also in der Natur des Menschen; das erklärt sich der niedrigste Lohnarbeiter, und wenn man sagt: „Die verheiratheten sich“, so denkt man sich eine Person männlich und eine weiblich. Wie nun jede Pflanze ihren Samen trägt, jedes Thier sich begattet, so befruchtet sich auch der Mensch, und Sterben und Erbsen wechselt zu einem ewigen Leben. Mann und Frau und deren Frucht — das sind ihre Kinder — nennen wir eine Familie. Mehrere Familien bilden eine Gemeinde, und viele solche Gemeinden bilden einen Staat. Sind diese staatlich familiären Verhältnisse beziehentlich des Heirathens normal, so muß die Familie aus 4 Köpfen bestehen: zwei Alten, die über Kurz oder Lang sterben, und zwei Jungen, die an Stelle der Alten wieder da sind. Volkzählungen weisen indes nach, daß die Familie aus 5 Köpfen besteht, d. h. es giebt Verheirathete, die kein Kind oder nur eins haben; es giebt auch welche, die acht und mehr Kinder haben, das gleicht sich eben aus. Der Mann oder der Vater bildet seiner Körper- und Geistesbeschaffenheit halber das Oberhaupt der Familie. Als Solches hat er die Verpflichtung auf sich, für das leibliche und geistige Wohl seiner Familie zu sorgen. — Der ganze staatliche Verkehr besteht in Produziren und Consumiren (Erzeugen und Verbrauch). Consumirt ist Jeder, Produzent ist der, welcher ein Produkt, also ein Erzeugniß hervorbringt. Wir erzeugen nun aber nicht alle ein und dasselbe Produkt, sondern der Eine schafft dies, der Andere jenes, und so ergänzen sie einander. J. B. ein Strumpfwirker braucht Brod, der Bäcker hingegen einen Strumpf, diese können tauschen. Noch einfacher. Man hat ein Ausgleichsmittel, das Geld. Man giebt einer Sache, einem Gegenstande oder Produkt einen Werth oder Preis, und auf diese Weise kann man bequemer alle Bedürfnisse ausgleichen. So ist denn alle menschliche Arbeit ein System von Werthen geworden. Ob nun gleich Jeder am liebsten nach Quantität und Qualität seine Arbeitskraft (die Arbeitskraft ist der Werth bei einem Arbeiter) verwirthe, so herrscht hier doch ein solch krasser Gegensatz, besonders in der Quantität geleisteter Arbeit, daß das Heftgeschrei der Manchesterpartei von „Angebot und Nachfrage“ durch das immer größere Umsichgreifen der Dampfkraft und verbesserter Maschinen, sich insoweit bestätigt, daß ein und dieselbe Leistung (tägliche Veranlagung einer menschlichen Arbeitskraft) ungleichen Werth hat.

Anschauliche Beweise liefert hier in Stollberg z. B. Wollers Fabrik. Alle Leute hier sagen, daß der Chef des Etablissements vor 15 Jahren nicht so wohlhabend war wie heute; ist das wahr, so ist es Thatsache, daß ihm seine Arbeiter heidenmässig viel Geld verdient haben, und wer will es bestreiten, wenn die Sozialdemokraten behaupten, die Arbeiter haben nicht den vollen Ertrag ihrer Arbeit erhalten? Diese Gegenstände auszugleichen, sowie überhaupt jeden Menschen zum Menschen zu machen, und zwar so, daß auch ein Jeder menschlich leben kann, das ist die Religion der Sozialdemokraten. Nun darf man sich aber nicht etwa denken, wenn die Sozialdemokraten am Ruder sind, nun wird „getheilt“, und braucht man gar nicht mehr zu arbeiten, o nein! Das ginge alles fort wie heute, wer in ihrem Staate nicht arbeitet, der kann und wird verhungern; aber derjenige, der arbeiten will, wird Arbeit finden, und die wird ihm so viel lohnen (er kann der niedrigste Handarbeiter sein), daß er mit seiner Familie der Gesundheit zuträglich wohnen, sich einfach kleiden, entsprechende Nahrung zu sich nehmen kann und im Alter nicht Almosen zu empfangen oder ins Armenhaus zu gehen braucht. Allerdings würden in einem solchen Staate verschiedene Institutionen reformirt werden. Die Kirche und Geistlichkeit z. B. wäre für den, der sie braucht, obgleich wie die Gerichtsbarkeit, die Advokaten zc. heute. Die Schule wäre frei, verbunden, dem Kinde des armen Mannes denselben Unterricht angedeihen zu lassen, wie dem des Reichen, und zwar unentgeltlich. Die Lehrer würden vom Staate besoldet, dafür würden aber verschiedene Regimenter schöner Infanterie und Cavallerie abgeschafft, dafür wieder allgemeine Volkswaffen eingeführt und somit der wirkliche Völkerrfrieden geschaffen werden. Indirekte Steuern gäbe es nicht mehr; Jeder würde nach seinem Einkommen nur direkte Steuer bezahlen. Die Beamten blieben oder wären zu pensioniren. Bindende Gesetze wären nur solche, welche sich das Volk selbst gäbe. Ferner: Ein Verbot der Kinderarbeit, Regelung der Frauenarbeit, Einführung eines Normalarbeitstages, Einsetzung von Fabrikinspektoren, gewerbliche Schiedsgerichte und als Endziel Produktivgenossenschaften. Das würde auf gesetzlich-legalem Wege eingeführt werden.

Das sieht fest: derjenige Arbeiter, der seine traurige Lage erkennt, der fühlt eine unaussprechliche Reizung zu den Männern, welche sich um die Arbeiterverhältnisse kümmern, und denen man wissenschaftliche Bildung nicht absprechen kann. So sagt denn Herr Dr. Otto-Walster: „Für 20 Thlr., da giebt es schon keine Stube mehr, da giebt es nur ein Loch“. Das ist Thatsache. Geht zu einem Weber — nur wenige wohnen noch für 20 Thlr. —, er hat ein oder zwei Weibchen in seiner Stube, hierzu Spuhlräder, einige Möbel, wol auch gar eine Wiege und daneben die Waschwanne, und nun meist einen freien Raum von 8—10 Quadratfuß; das ist dann die Wohnung, wo den ganzen Tag über 6, 7 und mehr Personen wohnen, wo gekocht und Wäsche getrocknet wird zc. Herr Dr. Otto-Walster hat vollkommen Recht; eine Arbeiterwohnung mit Küche, geräumiger Stube mit Zuhörerbänken kostet 40 Thlr. Es ist also sehr natürlich, denn der Zinsfuß für Kapital steht so hoch, daß der Hauswirth eben die Stube fast nicht billiger ablassen kann. Das Wüthen einiger hiesiger Spießbürger gleicht sich mit ihrem Bildungsgrad aus. Wenn man aber einen Freireligiösen über Herrn Otto-Walsters Reisebriefe sich zerbersten sieht, und wirft einen Blick auf die neben ihm stehenden Schauergeräthe, so kommt man bei dem tiefen Gedanken „Freiheit in Religion“ zu dem Schluß: Wo? Jesuiten giebt es genug. Ein Anderer, ein Käsekrämer, hat sich gar so weit vermessend, über Herrn Piebknacht, beziehentlich bei dessen Haß, sich zu äußern: „An, das ist recht, haben wir doch vor diesem Hallunken ein paar Jahr Ruh!“ Welch kindische, beschränkte Freunde! Dieser geistesarme Mann war früher Strumpfwirkergehilfe, noch früher ging er mit dem Bettelsack, heute wagt er es, über einen Mann von anerkannter Bildung den Stab zu brechen, und warum? Weil die Arbeiter ihm, d. m. Käsekrämer, einige Hundert Thaler Geld zu verdienen gaben. Mit diesem Gelde ist nun jedenfalls der Verstand mitgenommen. Charakteristisch ist: Sein Vater starb als armer Mann, seine Mutter starb als — arme Frau.

Wir wissen, daß der Servilismus, die Schmarogerei in allen Ständen vertreten ist. Wir stellen aber an diejenigen, welche menschlich denken, die Bitte, ernstlich zu prüfen obigen Verdienst und den Bedarf für Nothdurft einer Familie von 4 Köpfen, wofür wir veranschlagen,

für 3 Pfd. Brod	täglich	3 Ngr. 6 Pf.
1/2 Butter		3 1
1/2 Fleisch		2 7
Gemüse und Kartoffeln		2 —
Seife, Soda, Milch, Salz, Kaffee, Pfeffer zc.		2 —
Beleuchtung		— 5
Heuerung		1 5
Mietzins (20 Thlr. jährlich)		1 8
Kleidung und Schuhwerk (20 Thlr. jährlich)		1 8
Schulgeld, Steuern, Abgaben, Krankenkasse, Schulbücher, Essenlehrer zc.		1 —

Also wöchentlich 4 Thlr. 20 Ngr. Nun ist aber noch keine Pseife Tabak, noch kein Glas Bier, keine Feiertagsfreude u. s. w. u. s. w. veranschlagt. Wie das Deficit gedeckt wird, wie man von einem Familienvater von 7 lebenden Kindern und 3 Thlr. Verdienst wöchentlich noch Schulgeld fordern kann, wie die Mutter von 4 ja 5 Kindern fort muß in die Fabrik, wie so mancher Fabrikant beziehentlich des Verbots der Kinderarbeit und der Sonntagsarbeit Annehmlichkeiten machen darf, und dies Herr Bürgermeister, der gesetzlich verpflichtet ist, als Polizeioberhaupt die Nichtbeachtung der gesetzlichen Bestimmungen zu rügen, nicht sieht, darüber wollen wir uns ein anderes Mal anlassen.

Arbeiter erkennt Euch und schließt Euch den Arbeiterorganisationen an, sonst bleibt Ihr der Spott der Welt.

Der Arbeiterbildungs-Verein.

Spandau. Der „Neue“ wird es verzeihlich finden, daß uns bis dato alle Parteifreistigkeiten kalt gelassen, aber diesmal sind wir, veranlaßt durch ein Artikelchen in Nr. 109 des „Neuen“, worin er ein erstes Wort an die Eisenacher richtet, zu Thranen gerührt. Es wundert uns ungemein, daß der „Neue“ sich soweit vergessen konnte, an uns sogenannte Sozialdemokraten, Internationale, Bourgeois und Volksparteiler, die er ja doch stets als Gegner der Arbeiterfrage bezeichnet, ein so erhabenes Wort zu richten. Unsern Dank im Voraus. Wir lesen in Nr. 74 des „Volkstaat“ über den Kongreß respektive über die Polemik zwischen dem „Neuen“ und dem „Volkstaat“ folgendes: „Die Polemik gegen den „Neuen“ Sozialdemokrat“ ist — soweit sie nicht unumgänglich nothwendig — einzustellen;“ obgleich auch hier ein formeller Beschluß nicht gefaßt wurde. Trotzdem behauptet der „Neue“, der „Volkstaat“ habe keinen Bericht gebracht. Ferner ertheilt der „Neue“ und den Rath, nicht länger diese Unselbstständigkeit respektive Bevormundung einiger Literaten u. s. w. zu ertragen, und verweist prablerisch auf die Generalversammlungen des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins. Wäre Ferdinand Lassalle, der große Organisator, noch unter den Lebenden, dann wäre manchem Heuchler schon der Weg gezeigt; bestimmt gäbe es dann keine sogenannten Sozialdemokraten, und vielen der weniger geschulten Mitglieder des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins wäre es klar, was die sozialdemokratische Arbeiterpartei erstreben will und was uns von ihnen trennt, so gut unsere Mitglieder es wissen. Der „Neue“ möge nur so fortfahren, dann wird trotz aller angewandten Sophistik seine feste Organisation gleich dem Berliner Mauerverein (seine Keutruppe) zerbröckeln. Dies erste Wort galt also in erster Reihe dem Allgemeinen Deutschen, denn sonst konnte Forst, wo von uns seit Jahren eine Mitgliedschaft besteht, nicht angezogen werden. Wer hatte denn die letzte Versammlung daselbst einberufen? und wer war der Störenfried? wie überall die „Allgemeinen Deutschen“. Herr Kersten aus Berlin war als Sendbote erschienen und anstatt, wie es sich gebürte, zur Tagesordnung zu sprechen, sprach er über die Prinzipien und die Organisation Lassalle's, und wurde zum Schluß, da er nichts andrücken konnte, persönlich wie einer, so daß selbst ein ehemaliger Berliner Tischler, Karl Waldow, zur Zeit besoldeter Agitator der Orts-Vereinler, Prediger der Fortbildungsschule und Mitarbeiter an der „Volkzeitung“ und am „Gewerkeverein“, der stets bemüht, die Sache der Arbeiter in den Noth zu ziehen, seine saulen Kalauer in der „Volkzeitung“ darüber riß. Ihr werdet auch diese Thatsache leugnen, für uns aber ist es ein Beweis mehr, daß ihr mit eifrigen Waffen nicht mehr zu kämpfen fähig seid, mithin auch bald von euren Mitgliedern trotz aller Sophistik, die ihr anwendet, aus dem „Allgemeinen deutschen Arbeiterverein“ gewiesen werdet.

Die Spandauer Sozialdemokraten.

Duisburg, 11. Oktober. Am verfloffenen Sonntag, den 6. Oktober hatte der Bevollmächtigte des Allg. deutsch. Arbeiter-Vereins eine Versammlung anberaumt, die nicht sehr stark besucht war, während wir uns in einem andern Lokal privatim versammelten. Der Zweck unserer Versammlung war, uns anzusprechen, warum wir aus dem Allg. deutsch. Arbeiter-Verein ausgetreten waren. Wir machten der Versammlung klar, daß die Vereinigungskomodie zwischen Herrn v. Schweiger und der Gräfin Hasfeld damals nur eine List des Herrn v. Schweiger war, um die Diktatur, die ihm auf der Barmen-Eberfelder Generalversammlung theilweis genommen war, wieder in die Hände zu bekommen. Ferner, daß das Gebahren der Führer dieses Vereins mit dem eines Sozialdemokraten im größten Widerspruch stände, indem sie nur herrschen wollten und jede Opposition gegen ihre Person als Verrath an der Sache mit dem Ausstoß aus dem Verein beantworteten.

Das Verhalten des „Sozialdemokrat“ während des deutsch-französischen Krieges habe genügend gezeigt, daß die ganze Leitung genannten Vereins mit der preussischen Regierung Hand in Hand gehe, was sich auch gleich bestätigte, als v. Schweiger nicht mehr Präsident war, obgleich es ihm gelungen, vermittels der so viel gepriesenen Organisation fünf Jahre Präsident zu bleiben. Das Resultat unserer Verhandlungen war, daß sich 13 Mann als Mitglieder der sozialdemokratischen Arbeiterpartei einschreiben ließen. Damit können wir zufrieden sein. Der Grundstein ist gelegt; jetzt zum Kampf!

Heidelberg, 10. Oktober. Am 25. August tagte in der Restauration Riesenstein eine Konferenz der Vertrauensmänner Badens, in der Herr Frei aus Karlsruhe, Schimmels Mannheim, Holzwart und Volk aus Pforzheim, so wie Ellner und Opificius, welche für die auf Nachmittag 4 Uhr angekündigte Arbeiterversammlung das Referat übernommen hatten, zugegen waren. Herr Frei eröffnete die Sitzung mit dem Wunsch, sich Würzburg ein Agitationskomitee zu gründen; er wies nach, wie schwer es sei, im Nothfall Agitatoren von der Hauptstelle zu erhalten. Herr Opificius sprach über die Wirksamkeit des Agitationskomitees des Rhein- und Mainlandes und betonte die Nothwendigkeit der Gründung eines solchen auch für Baden. Die Konferenz beschloß darauf die Gründung eines Agitationskomitees und stationirte es in Pforzheim, wo tüchtige Kräfte vorhanden wären, die eventuell mit Württemberg sich in Verbindung setzen könnten. Heidelberg und Mannheim sollte dann die Aufgabe zu, mit der Rheinpfalz in Verbindung zu treten. Nach Schluß der Konferenz wurde ein Auszug auf die Ruinen des Heidelberger Schlosses gemacht, wo sich auch Eschapel aus Mainz

und Leybender aus Wiesbaden eingefunden hatten; um 4 Uhr begaben wir uns zu der angekündigten Arbeiterversammlung. Tagesordnung: 1) die Bestrebungen der sozialdemokratischen Arbeiterpartei, 2) die Gewerkschaften. Zum Vorsitzenden wurde Unterzeichneter und Kerbel zum Schriftführer gewählt. Ueber den ersten Punkt referirte Epifinius mit Zugrundelegung unseres Programms unter großem Beifall. Ueber den zweiten Punkt referirte Leybender. Der Nutzen der internationalen Gewerkschaften hätte sich gerade am Mainz gezeigt, wo schon manche Erfolge errungen seien. Leybender forderte die Anwesenden auf, Gewerkschaften zu gründen oder sich den bestehenden anzuschließen. Es sprachen noch Gehagel, Volk, Frei und Holzwart, letzterer forderte die Kleinmeister auf, sich mit den Arbeitern zu vereinigen, um den Großkapitalisten entgegenzutreten zu können. Die Versammlung endete mit einem Hoch auf die sozialdemokratische Arbeiterpartei.

Hannover. In No. 42 des „Volkstheater“ verwaht sich der hannoversche Orts-Vorsitzende des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins entschieden gegen den dem hannoverschen Verein in No. 82 des „Volkstaat“ von der Delmenhorster Cigarrenarbeiter-Versammlung gemachten Vorwurf der „Undankbarkeit“. Wir halten uns verpflichtet, von diesem Protest Notiz zu machen.

Kiel. Renommisterei, die ins Gebiet der Komik fällt: der „Neue“ schreibt am 2. Oktober in der „politischen Uebersicht“: „Die politische Lage der Bevölkerung Schleswig-Holsteins ist durch die Verfolgungen des Allg. deutsch. Arb.-Vereins geradezu unhaltbar geworden. Dies gestehen selbst die Gegner unserer Partei zu. So läßt sich die „Kiel Zeitung“ aus Berlin schreiben u. s. w.“ (folgt nun die Mitteilung, daß alle „Stimmungsberichte“ in der Unzufriedenheit mit der Verwaltung von Scheel-Plessen gipfelten.) Wenn nun die gegnerischen Blätter die lächerliche Aufschneidererei des „Neuen“ — der seinen Lesern weiß machen will, die „Bevölkerung“ Schleswig-Holsteins sei fast identisch mit dem dortigen „Allgemeinen deutschen Arbeiter-Verein“ — gehörig züchtigen und dabei ein Hieb auf die Sozialdemokratie überhaupt abfällt, — kann man das den Gegnern verargen? Wenn die Herren vom „Neuen“ nur eine Ahnung hätten, wie viel ihre Aufschneidererei unserer Sache schon geschadet haben!

Marburg. Am 14. d. hielten die hiesigen Parteigenossen eine öffentliche Versammlung ab, in welcher Schneider einen Vortrag über verschiedene Kongresse, hauptsächlich aber über die Bedeutung des jüngst in Eisenach stattgehabten Kathedersozialisten-Kongresses hielt. Am Schlusse wurde folgende Resolution einstimmig angenommen:

Die heute hier tagende Arbeiterversammlung erwartet von den am 6. und 7. in Eisenach tagenden Kathedersozialisten keine gründliche Lösung der Arbeiterfrage, indem dieselben das bestehende Lohnsystem beibehalten wissen wollen, und „gegen jede sozialistische Experimente“ protestiren. Wir erklären:

1. So lange das heut bestehende Lohnsystem existirt, und 2. so lange sämmtliche Grund und Boden nicht Gemeingut wird, ist sämmtliches andere Experimentiren unnütz, und werden wir so lange ringen und kämpfen, bis genannte zwei Thesen verwirklicht werden. S. Wosniak.

Jülich. Der Schmid- und Wagnerstreik dauert bereits 7 Wochen. Die Meister verweigern Alles hartnäckig. Darum dauert derselbe fort. Die Parteigenossen werden ersucht, Alles aufzubieten, um den Zuzug fern zu halten. Es sind während des Streikes 223 Fremde zugereist gekommen, worunter man mit vielen Mühe hatte, sie wieder fortzubringen; die meisten erklärten, daß sie von dem Streik nichts gewußt, vielmehr nur erfahren hätten, daß es in Jülich Arbeit gebe.

Hamburg. Die hiesigen Bildhauergehilfen sehen sich genöthigt, eine Lohnerhöhung von 33 1/2 Prozent zu fordern und haben in Folge dessen einen Streikverein gegründet. Eine dahin zielende Resolution wurde in der zahlreich besuchten Generalversammlung unserer Fachgenossen angenommen. Weiterer Bericht folgt. Kollegen und Parteigenossen werden ersucht, den Zuzug streng abzuhalten. Zuschriften sind zu richten an Ködiger, per Adresse Göbel Stubbenhöf 9.

Witten. Am 12. v. M. hatten wir eine Volksversammlung einberufen, die, obgleich nicht so stark besucht, als die vorhergehende, die bei Gelegenheit des Essener Streikes stattfand, doch in Anbetracht der ungenügenden Bekanntmachung, recht gut besucht war.

Herr York, vom Mainzer Congress kommend, sprach über das Programm der sozialdemokratischen Arbeiter-Partei, und erläuterte wie notwendig es sei, daß alle Arbeiter der Organisation sich anschließen, die in diesem Programm ausgesprochenen Grundsätze zu den ihrigen machen, und die gestellten Forderungen zu erringen trachten.

Auch vorhandene Redner sprachen theils über die allgemeinen Bestrebungen der Arbeiter zur Besserstellung ihrer Lage, theils über Sachen, die mehr lokaler Natur waren, so unter Andern über die Uebertretungen des Verbots der Kinderarbeit, von Seiten der Fabrikanten, die gewöhnlich jeder Controle spottend, es so gut wie ihre sächsischen Kollegen verstehen, die Kinderarbeit auszuheuten, und bei etwaiger Revision ganz eben so schlau als jene wissen, wie's gemacht wird, das Geley zu umgehen. Die Kinder werden versteckt, durch Hintertüren und Fenster aus der Fabrik schleunigst fortgeschafft, und die genauesten Herren Inspectoren können mit ruhigem Gewissen bezeugen, daß sie keine Kinder in der Fabrik getroffen haben. O! heilige Einfachheit! Man sollte nur die erwachsenen Arbeiter darüber befragen, die würden ganz andere Anstalten geben können. Ach ja! das Kinderfleisch scheint den Herren Groß- und Klein-Unternehmern recht wohl zu bekommen. Vor kurzen wurde hier die Glasfabrik des früher hier als Glasstredler beschäftigt gewesenem Bahne, jetzt Commerzienrath mit einem rothen Piepogel für seine conservativen schwarz-weißen Verdienste um die Ausbeutung der Arbeitskraft belohnt, von einer Aktiengesellschaft für 700,000 Thaler erworben. Du heiliger Schutze, wie muß dieser Arbeiter gesparrt haben, um in so kurzer Zeit ein solches Vermögen zu ersparen? Oder sollte es doch wahr sein, daß der Unternehmerrgwin „unterschlagerer Arbeitslohn“, die Glasarbeiter also um das, was diese Sorte Arbeiter ersparen, eigentlich richtiger gesagt, bestohlen worden sind?

Freilich! Freilich! Es ist schon so, wie Passalle im Vasiat sagt: „die kapitalistischen Schweistropfen der Arbeiter kosten den Arbeitern immer neue Schweistropfen, und heben den Herren Unternehmern immer neue Thaler. Die Kapitalisten werden immer reicher und reicher, die Arbeiter werden immer ärmer. So auch hier in Witten. Freilich, fassen unsere Bourgeois, und verwandte Seelen stammeln es in ihrer Dummheit nach, von der großen Glückseligkeit der hiesigen Arbeiter, die glänzenden Verdienste hätten, weil die Geschäfte so überaus gut gingen.

Letzteres ist allerdings schon recht, kommt aber einzig und allein dem Unternehmer zu Gute. Es bleibt schon dabei, je mehr die Lohnslaven arbeiten, desto ärmer bleiben sie, desto reicher werden die Bahne und die Berger und wie sie alle heißen mögen, die

Fabrikherren, deren Schlothe Tag und Nacht, Sonntag und Alltag nicht aufhören zu rauchen, deren Arbeiter Jahr ein Jahr aus vom Morgen bis zum Abend und vom Abend bis zum Morgen eingesperrt sind in das einsörmige Joch der Geist und Körper erdödtenden Fabriklaverei. Man betrachte doch die übergroße Mehrzahl der Fabrik-, Berg- und Hüttenarbeiter im gefegneten Westfalen, der reichsten Provinz Preußens, wie sie schlecht genährt, nicht besser gekleidet, mit 40 Jahren schon abgearbeitet und ausgemüht von Woche zu Woche aus der Hand in den Mund lebend, und als Gegenpart die Handvoll Fabrikanten, die als müßige Drohnen von jenen erhalten werden und Reichthümer auf Reichthümer häufen.

Wann wird diese Ungerechtigkeit ein Ende nehmen, fragt sich wol so mancher Arbeiter, der noch vor nicht gar langer Zeit in dem Wahne befangen war, daß dies Alles so sein müßte, der irregeleitet durch die Lehren einer liguerischen Wissenschaft, die freie Concurrenz über Alles pries, in knechtischer Unterthänigkeit, die für seine Wohlthäter hielt, die Schätze auf Schätze häuften, während die Arbeiter in Noth und Elend verflümmerten. Glücklicherweise fängt es auch hier an zu tagen. Die westphälischen Arbeiter, bislang die feste Stütze des Gottesgnadenthums und des Bourgeois-liberalismus fangen an über ihre Klassenlage nachzudenken.

In neuerer Zeit sind Zeichen und Wunder geschehen, und mit Schrecken ist es den „Herren“ klar geworden, daß die entfesselten Geister nicht mehr zu bannen sind. Nur ein Beispiel wollen wir anführen. In unserer Nachbarstadt Hörde fand vor kurzem eine Volksversammlung statt, in welcher das böse Gewissen die Bourgeois veranlaßte, die Versammlung zu stören, wozu nicht allein die Mitglieder der Ordnung bereitwillig mitwirkten, sondern auch die von den „Lehrern“ geführten Schulkinder thätigen Antheil nahmen. Das Vaterland wurde glücklich gerettet, die Bourgeois siegte und — war verloren. Diese Bande, die die Arbeiter so lange am Narrenseil geführt, konnte gar nicht begreifen, wie so plötzlich ihre Herrschaft über die Arbeiter zu Ende sei. — Die Probe mußte gemacht werden. Kommt da so von ungefähr einer jener Reisprediger der Bourgeoisie, die mit ihren Phrasen vom Sparen und von der Harmonie zwischen Arbeit und Kapital, zu lange schon den weniger aufgeklärten Arbeitern das Hirn vollends verflüsteren, und die theilweise noch einen ebenso unheilvollen Einfluß auf die industriellen Arbeiter ausüben, als die Pfaffen auf das ländliche Proletariat.

Dieser Herr, ein Schullehrer, trant also seine Weisheit aus, die zahlreich versammelten Arbeiter, anständiger und nobler als die gebildete Bourgeoisie, lassen ihn mit eisigen Schweigen ruhig sprechen. Als er aber, vielleicht das Schweigen für Zustimmung haltend, sich zu dem Auspruch verstieg: „Uns Arbeiter schmeckt ein Stück trockenes Brod so gut als dem Fabrikanten sein Champagner und Braten — daa war die Gebuld der Arbeiter erschöpft, der Sturm des Unwillens, der über den „Enthaltfamkeitsapostel hereinbrach, belehrte denselben, daß für seine Brodherren in Hörde nichts mehr zu verlieren sei.

Das Klassenbewußtsein der Arbeiter war erwacht, der Einfluß der Bourgeoisie gebrochen, die Sozialdemokratie hatte ohne Kampf einen neuen Sieg errungen. Was aber der Abfall der Arbeiter von der nationalliberalen Fabrikanten- und Geldprogenpartei ganz besonders kennzeichnet ist folgendes:

Zur Feier des Massenmordes bei Sedan, die auch in Hörde inscenirt worden, wurde vom Komitee auch der Arbeiterbildungsverein zur Theilnahme eingeladen, um mit diesem die andern Arbeiter, die man nach den obengeschilderten Vorgängen nicht mehr für „sicher“ hielt, einzuwirken. Allein auch hier klopfen die „Herren“ an die falsche Thür. Die braven Mitglieder des Vereins gaben ihnen noch obendrein die bittere Bille als Antwort:

- 1) Hätten sie keine Lust den Harlekin der Bourgeoisie zu spielen, am allerwenigsten aber bei solcher Gelegenheit, und
- 2) Wenn die Herren etwa fürchteten, nicht genug Leute im Zuge zu haben, so möchten sie doch die Gensdarmen, die sie bei der Volksversammlung gegen die Arbeiter, um unbehelligt die Versammlung stören zu können, aufgeboden haben, auch zum Festzuge der Sedanseier insbieten, wo sie jedenfalls besser am Plage wären.

Nun wir haben dem nichts zuzufügen, und freuen uns, daß auch hier die Arbeiter zur Erkenntniß gekommen, wie nur durch die Verwirklichung der Idee des Sozialismus eine Aenderung der heutigen ungerechten Zustände herbeigeführt werden kann. T.

Anzeigen zc.

Dresden. Den Mitgliedern der internationalen Gewerkschaft der Maurer und Zimmerer zur Nachricht, daß die Adresse des Vorsitzenden von jetzt an Palmstraße Nr. 55 im Desillationsgeschäft ist. [26] Ernst Knof, Vorsitzender.

Esslingen. Nächsten Sonntag Zusammenkunft bei Meyer, Fabrikstraße.

Leipzig. (Erklärung.) Die in der Birnbaum'schen „Eldorado“-Versammlung vom Sonnabend amwesend gewesenenen Leipziger Sozialdemokraten, sowie die Teilnehmer der Freitag-Versammlung im „Leipziger Saal“ werden gegen das „Leipziger Tageblatt“ sowie dessen Referenten und eventuell den Polizeikorporal Döbler wegen des in der Nummer vom 21. d. M. enthaltenen Berichtes über die Birnbaum'sche Versammlung Verläumdungsslage anstrengen.

Leipzig. Sozialdemokratischer Arbeiterverein. Die Teilnehmer der vorigen Freitagssitzung werden eingeladen, in der Sitzung vom 25. d. M. pünktlich zu erscheinen, um die gegen das „Tageblatt“ anzustreitende „Verläumdungsslage“ zu untersuchen.

Leipzig. Der Arbeiter-Bildungsverein fordert hierdurch zum Eintritt in seine Mitte auf. Zweck des Vereins ist Hebung seiner Mitglieder in geistiger, sittlicher und sozialer Beziehung. Mittwochs und Sonnabends finden abwechselnd wissenschaftliche Vorträge und Redebungen statt; an den übrigen Abenden der Woche wird Unterricht ertheilt: im Rechnen, im Schönschreiben und in der deutschen Sprache, in der Buchführung und Wechselkunde, in der englischen und französischen Sprache, in Stenographie, Gesang und Turnen. — Die Bibliothek des Vereins zählt 1600 Bände und findet die Ausgabe der Bücher Mittwochs und Sonnabends Abends von 8—9 Uhr statt. Im Lesezimmer liegen circa 30 Zeitungen und Zeitschriften auf. Das Vereinslokal befindet sich Ritterstraße 43, 2 Treppen im Hause des Herrn Schab. Die Aufnahme neuer Mitglieder erfolgt jeden Abend von halb 9 Uhr an. Der Vereinsbeitrag beträgt monatlich 5 Rgr. und vierteljährlich 1 Rgr. Extrasteuer; Einschreibegeld wird nicht erhoben. Arbeiter! Treuet unserm Verein bei! Ihr werdet bei uns eine Stätte finden, wo Jeder seine geistigen Bedürfnisse befriedigen kann!

Der Vorstand. NB. In den nächsten Tagen beginnen neue Kurse in der Buchführung und Wechselkunde, in der französischen Sprache und in der Stenographie. Dem Turn- und Gesangs-Unterricht und dem Unterricht im Rechnen und im Deutschen (verbunden mit Schönschreiben) kann jederzeit beigetreten werden.

Leipzig. Sozialdemokratischer Arbeiterverein. Freitag, den 23. d. M., Abends 8 Uhr, Sitzung im Windmühlensir. 7. Tagesordnung: Sozial-polit. Wochenbericht, Referent Stelzer. Freie Diskussion. D. S.

Leipzig. Allgemeine Stellmacher-Versammlung. Mittwoch, den 23. d. M., Abends 8 Uhr, bei Landkneipe Windmühlensir. 16. Tagesordnung: Berichterstattung des hiesigen Angermann über den Berliner Congress. Um zahlreichem Besuch bitten. D. S.

Wandsbeck. Sozialdemokratischer Arbeiterverein. Versammlung, Freitag, den 25. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr im Lokale des Hrn. Keimer zur Harmonie. Tagesordnung: 1) Innere Angelegenheiten. 2) Berichterstattung über die hiesige Arbeiter-Versammlung. 3) Verschiedenes. Pünktliches Erscheinen der Mitglieder ist Ehrensache. Gäste haben Zutritt. Johann Jabnke.

Zum Bebel'schen Wahlfond. Von B. in Berlin 5 Thlr. 10 Gr. Die Expedition des „Volkstaat“.

Für politisch Gemahregelte. Von Jaeger in Wien: 1 Thlr.; von Rauch in Verdau 26 1/2 Gr. Die Expedition des „Volkstaat“.

Der letzte Quittung (Nr. 82) über eingegangene Gelder für unbesaffierten muß noch nachgetragen werden: Berlin durch Regner: Nr. 16 4 Thlr. 20 Gr., Liste Nr. 20 1 Thlr. 10 Gr.; Gaudan durch Albert 20 Thlr.; Dresden, durch Schiller beim Stiftungsfest der Arbeiter gefammelt 11 Thlr. 22 Gr. 7 Pf. Hamburg, 12. Oktober 1872.

Der Ausschuß: S. Bennede, Kassier.

Briefkasten: der Redaktion: A. R. Berlin: Dem Ausschuß geben und empfohlen. — M. Breslau: Bitte um Ihre Adresse, um M. P. Antwort mitzutheilen: der Expedition: Köln, Langenbielau für Abonnement 3. Quartal 4 Thlr. 15 Gr.; Musikinstrumentenmacherverein 3 Thlr.; B. hier Abonnement 11 Thlr.; Donges in Darmstadt für Schriften 8 Thlr. 4 Pf., Brief nicht erhalten; Blüthner in Jülich für Schriften 1 Thlr.; Hirsch in Mainz für Schriften 1 Thlr. 15 1/2 Gr.; Geib in Itona Abonnement 3. Quartal 13 Thlr. 19 Gr. 5 Pf.; Wolters in Rath für Schriften 4 Thlr.; Dehne in Breslau für Annonce Arbeiter-Partei 1 Thlr. 27 Gr.; Bospemann in Hildesheim f. Annonce 8 Thlr.; Freylich in Jägerndorf 3 Thlr.; Roos in Ehrenbreitstein für Schriften 1 Thlr.; Sauerreis für Abonnement 3. Quartal 23 Thlr. 3 Gr.; in Verdau für Abonnement 3. Quartal 9 Thlr., für Annonce 3 1/2 Gr.; Remoigne in Mainz für Abonnement 3. Quartal 40 Thlr.; Stoll Mercane für Abonnement 3. Quartal 25 Thlr. 22 Gr.; Gelsang Hannover für Annonce 11 Gr.

Bekanntmachung. Die Abonnenten des „Volkstaat“ Rudnit, Volkmarstorf, Neudorf, Krotendorf, Anger u. s. w., noch im Rückstande sind, werden hiermit aufgefordert, diese Beträge an den früheren Filialexpediteur Bressel, sondern direkt an uns den jetzigen Filialexpediteur Stelzer, Rudnit, Kapellengasse 12, bezahlen. Leipzig, den 21. Oktober 1872. Die Expedition des „Volkstaat“.

Den Parteigenossen empfohlen: „Das Felleisen“, Organ der deutschen Arbeiterbildungsvereine der Schweiz, erscheint alle 14 Tage einmal, Preis per Quartal 4 Sgr.

„Demokratische Blätter“ erscheinen alle 5 Wochen 1 Heft, 2 Bände, in 10 Nummern jährlich, in Königsberg, kosten durch Post oder den Herausgeber selbst bezogen für das Halbjahr 15 Sgr. Herausgeber und Redakteur: S. Koloski.

Die Filialexpeditionen und Colporteurs,

welche für Abonnement 3. Quartal noch im Rückstande sind, werden hiermit aufgefordert, die Beträge längstens binnen 14 Tagen einzulösen. Wer bis 1. November noch restirt, erhält von da ab Blätter mehr zugelaufen. Leipzig, 15. Oktober 1872. Die Verwaltungskommission. Die Expedition des „Volkstaat“.

Genossenschaftsbuchdruckerei zu Leipzig

Zeilerstraße 44 empfiehlt sich zur Ausführung aller ins Druckfach einschlagenden Arbeiten, und bittet namentlich die Herren Kauf- und Gewerkschafts-Verwaltungen um geneigte Berücksichtigung. Sie wird Alles aufbieten, um die erhaltenen Aufträge zur Zufriedenheit ihrer werthen Kunden zu erledigen.

Einladung zur Theilnehmung an der Genossenschaftsbuchdruckerei zu Leipzig

nach dem Gesetze die juristische Person betr. vom 15. Januar 1872. Nachdem die Genehmigung des Statuts Seitens der Behörde erfolgt und die Genossenschaft, ausgestattet mit dem Rechte der juristischen Person, unterm 10. October c. ins Handelsregister der Stadt Leipzig eingetragen worden ist, auch die Geschäftsbuchdruckerei bereits stattgefunden hat, ergeht hierdurch an alle diejenigen, welche sich für das Unternehmen interessieren, das suchen, dieses Interesse durch Zeichnung von Genossenschaftsanteilen zu bothätigen. Wir hoffen auf eine recht zahlreiche Theilnehmung, da von der Bestand und die Entwicklung des Geschäfts wesentlich bedingt sind.

Auf das Statut (siehe Nr. 83 d. Bl.) verweisend, bemerken wir nur noch, dass Aufsichtsrath und Vorstand von der stiftenden Versammlung auf die Dauer von 3 Monaten erfolgtem Eintrag ins Handelsregister gewählt worden sind, wird demnach im Januar 1873 eine Generalversammlung stattfinden, der die Neuwahl beider Verwaltungsorgane obliegt. Leipzig, 13. October 1873.

Der Aufsichtsrath: P. Ulrich, Vors. H. Ramm, Vors. Chr. Hadlich, Kassier. **Der Vorstand:** Leipzig: Beranno, Redakteur A. Rath. (Redaktion und Expedition Hofsir. 4.) Druck und Verlag der Genossenschaftsbuchdruckerei.